



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Englische Universitäten und Gelehrtenschulen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Forderung, an deren Ernst er durchaus nicht mehr zweifeln konnte. Aber beinahe zehn Wochen, bis zum 18. Mai, zögerte er, auf dieselbe einzugehen und den Theil von Volk und Heer, welchen er verlor, seiner Pflicht und seines Eides zu entlassen. Sechzehn Tage vorher fand die Meuterei in Lüttich statt, knieten in Folge der Hartnäckigkeit des Königs und der Umtriebe seines Hofes sieben sonst jedenfalls brave sächsische Soldaten auf den Sandhaufen des Standrechts.

„Was anders,“ fragen wir mit unserer Schrift, „konnte Friedrich August zu dieser Verzögerung veranlassen, wenn nicht die Hoffnung auf eine Wendung, welche nur durch Napoleon und selbst dann nur durch ein halbes Wunder möglich war?“ — „Wie Blücher darüber am 6. Mai an ihn schrieb, so hat selten ein General zu einem König gesprochen. In einem fünfundsünfzigjährigen Dienstleben, sagte er, hätte er das Glück gehabt nur das Blut seiner Feinde zu vergießen, jetzt zum ersten Mal sei er genöthigt worden, ein blutiges Gericht in der eignen Armee zu verhängen. Daran trage der König die Schuld; denn Befehle geben und Befehle dulden werde vor dem Allwissenden als dasselbe betrachtet.“

Englische Universitäten und Gelehrtenschulen.

Industrie und Schule. Mittheilungen aus England von Alfred Tylor. Deutsch bearbeitet und mit einem Anhang über englisches Unterrichtswesen vermehrt von Bernhard v. Gugler. Stuttgart, Verlag von W. Ritzsche, 1865. 351. S. 8.

Der Verfasser des Originals dieser Schrift, Gießereibesitzer in London und Vorstand im Comité einer dortigen Schule, giebt über die Verhältnisse der englischen Arbeiterbevölkerung, Arbeiterverbindungen und Arbeitseinstellungen Versorgungsgesellschaften u. dgl. vielfach interessante Mittheilungen. In Betreff des Schulwesens dagegen enthält sein Buch mehr Betrachtungen als Thatfachen, auch gehört er einer Partei an, welche die Schule dem Staate aus den Händen genommen und der freien Entschliebung der Eltern sowie freiwilligen Geldbeiträgen von Schulfreunden überlassen sehen will. In Deutschland wird nicht leicht jemand diese Ansicht billigen, wie sehr man auch das andere Extrem

abzuweisen hat, nach welchem gewisse Leute auch hier alles vom Staate erwarten. Dennoch wird Manchem die Darlegung der Meinung jener Partei interessant sein, nur hätte der Verfasser dann gründlicher auf die englischen Schulzustände selbst eingehen müssen. Auch sollte man nach dem Titel des Originals mehr Berücksichtigung des Ineinandergreifens von Industrie und Schule, wie es sich z. B. in dem Conflict zwischen Kinderarbeit und Schulbesuch darstellt, erwarten. So bedurfte dasselbe einer Bearbeitung für das deutsche Publicum und namentlich einer Ergänzung, die das ganze Unterrichtswesen Englands in Betracht zog, und diese ist hier von dem Uebersetzer, welcher als Rector der stuttgarter polytechnischen Schule den Beruf dazu hatte, in sehr dankenswerther Ausführlichkeit in einem Anhang geliefert, den wir im Folgenden auszugsweise mittheilen, soweit er sich mit den Universitäten und Gelehrten-schulen beschäftigt.

Im Allgemeinen ist über die englischen Schulen zu bemerken, daß sie ein starkes Gewicht auf Charakterbildung, Belebung des Willens und der Thatkraft legen, der individuellen Entwicklung möglichst viel Spielraum gewähren, zugleich aber durch strenge Disciplin an Unterwerfung unter Gesetz und Regel zu gewöhnen suchen, während doch die jungen Leute sich in manchen Beziehungen freier bewegen dürfen und weniger überwacht sind als bei uns. Sehr viel wird auf Kräftigung des Körpers gehalten. Systematische Turnübungen zwar kennt man nicht, wohl aber haben die meisten Schulen, selbst die Universitäten ihre „Greens“ (Wiesenplätze) für Cricket, Football und andere nationale Spiele, und dieselben werden sehr fleißig benutzt, da die Knaben und Jünglinge nicht wie in Deutschland den größern Theil ihrer freien Zeit mit Schularbeiten überladen sehen. Weniger lobenswerth ist die Rolle, welche das Prämienwesen in England spielt. Zwar gehen die feierlichen Vertheilungen von Preisen nicht mit so widerwärtigem Pomp vor sich wie in Frankreich, aber immerhin sind sie öffentliche Acte, über welche die Zeitungen mit Namenangaben ausführlich Bericht erstatten. An höhern Lehranstalten haben die Preise oft auch bedeutenden materiellen Werth, an den niedern giebt man kleine Prämien für lobenswerthe Leistungen jeder Art, und außerdem wird der Ehrgeiz durch häufige Versetzungen angespornt. An vielen Schulen kommt es vor, daß die Schüler nach jeder Stunde in anderer Ordnung sitzen, indem die Plätze je nach den Antworten auf bestimmte Fragen gewechselt werden.

Universitäten im deutschen Sinn giebt es in Großbritannien und Irland nicht. Die Hochschulen der vereinigten drei Königreiche sind vielmehr ungefähr das, was unsre philosophischen Facultäten sind, nur greifen sie einerseits durch Aufnahme unsrer Gymnasialstudien tiefer herab, andererseits durch Einreihung einiger allgemeinen Fächer anderer Facultäten weiter aus; auch werden die Studenten in den älteren englischen Universitäten nicht als der Schuldisciplin

Entwachsene, sondern etwa wie die Zöglinge der sächsischen Fürstenschulen behandelt.

Zwar werden auch an den englischen Universitäten gewöhnlich vier Abtheilungen unterschieden, die sich „Faculties“ nennen, dieselben haben aber sehr wenig mit unsern Facultäten gemein; in der theologischen finden wohl einige Vorträge über theologische Gegenstände, in der medicinischen einige über Heilkunde, in der juristischen einige über Fächer der Rechtswissenschaft statt, aber alles dies ist Nebensache, und sowohl nach der Zahl der Unterrichtsgegenstände als nach der der Lehrer nimmt an allen Universitäten, namentlich aber an den beiden größten in England (Oxford und Cambridge) die Faculty of Arts, die philosophische Abtheilung bei weitem den größten Raum ein. Die Fachbildung liegt fast ganz außerhalb der Hochschule. Wer sich zum Arzt ausbilden will, geht entweder in besondere medicinische Schulen oder schließt sich an einen practicirenden Jünger des Aesculap an. Der nach einer Advocaten- oder Richterstelle strebende junge Mann sucht sich in einem „Inn“ das nöthige Wissen zu verschaffen. Der zum Geistlichen Bestimmte studirt entweder privatim die theologischen Disciplinen, welche die Universität nicht lehrt, oder besucht ein Seminar zu diesem Zweck, wobei zu bemerken ist, daß nach Bischof Whateley „die Theologie keine Wissenschaft“ und daß nach englischer Ansicht Hebräisch dem Theologen nicht viel nöthiger als Sanskrit ist.

Die drei Königreiche haben zusammen elf Universitäten, von denen zwei (eine katholische und eine protestantische) auf Irland, fünf auf Schottland und vier (Oxford, Cambridge, Durham und London) auf England kommen. Außerdem hat „Kings College“ in London ganz die Einrichtung einer Hochschule, doch führt es nicht den Namen „University“, weil es keine akademischen Grade ertheilt. Das Recht nämlich, solche Grade zu verleihen, steht nur gewissen Körperschaften zu, und eine solche Körperschaft führt eben den Namen University, die dazu gehörigen Lehranstalten heißen „Colleges“. Jene Körperschaft entspricht ungefähr unseren Universitäts-senaten oder Prüfungscommissionen, doch sind die Mitglieder derselben keineswegs immer als Professoren thätig.

Die protestantische Universität in Dublin ist 1591, die katholische erst 1850 gegründet. Die fünf schottischen Hochschulen (in Edinburg, Glasgow, St. Andrews, zwei in Aberdeen) sind im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert entstanden. Oxford und Cambridge gehen in ihren Anfängen sogar auf das dreizehnte Jahrhundert zurück, ganz neu in England sind die Universitäten London, welche 1828, und Durham, welche 1837 gestiftet wurde.

Die alten Hochschulen ruhen sämmtlich auf Stiftungen und Vermächtnissen von Privatleuten. Der Staat hat auf sie keinerlei directen Einfluß, wie er sich überhaupt um das Unterrichtswesen so gut wie gar nicht kümmert. In den Familien einzelner Stifter haben sich Stimmen bei Besetzung von Frei-

stellen und Lehrstühlen fortgeerbt, im Uebrigen werden alle Angelegenheiten der Universitäten von der oben erwähnten Körperschaft besorgt, welche sich durch Wahlen ergänzt.

Die gewöhnliche Dauer der Studien an einer Universität beträgt drei bis vier Jahre, wobei indeß nicht unerwähnt bleiben darf, daß in jedem Jahre mindestens fünf, in Schottland sogar sechs Monate Ferien sind. Wünscht der Studirende schließlich ein Zeugniß darüber, daß er die Hochschule mit Erfolg durchlaufen, so macht er ein Examen vor der „University“. Besteht er dasselbe, so erwirbt er die Würde eines „bachelor of arts (baccalaureus artium) und damit das Recht, seinem Namen künftig ein B. A. hinzuzufügen. Diese Würde kann ungefähr mit unserm philosophischen Doctor verglichen werden, doch ist sie leichter zu erlangen. Zwar ist die Zahl der Gegenstände, in denen der Betreffende geprüft wird, ziemlich groß. An der londoner Universität wird in Latein, Griechisch, Englisch, Französisch und Deutsch, in Geschichte und Geographie, Physiologie, Logik, Moral, Elementarmathematik, Astronomie, Physik und Mechanik examinirt. In Oxford und Cambridge zerfallen die Prüfungsgegenstände in vier Gruppen: 1) Humanitätswissenschaften, zu denen alte Sprachen, Archäologie, Philosophie, Bibelfunde, Glaubenslehre und Kirchengeschichte gerechnet werden, 2) Mathematik und Physik, 3) Naturgeschichte, 4) Rechtslehre und neuere Geschichte. Aus der ersten Gruppe müssen sich alle Candidaten ohne Unterschied examiniren lassen, von den andern Gruppen haben sie mindestens eine zu wählen. Aber eine Ausarbeitung von einiger wissenschaftlichen Selbständigkeit wird nicht gefordert, sondern nur Reproduction des Gelernten. Die Erwerbung des Bachelor-Grades ist sehr häufig auch unter denen, die in keinen gelehrten Beruf eintreten; denn es gehört zum Begriff einer standesmäßigen Erziehung, daß allgemeine, besonders classische Studien an einer Hochschule gemacht werden.

Dem vorschriftsmäßigen Examen für den genannten Grad kann weitere Ausdehnung gegeben werden, indem den dazu sich erbietenden Candidaten in der „Examination for honours“ Gelegenheit geschaffen ist, sich auch in andern als den unerläßlichen Fächern prüfen zu lassen. Dem Geprüften wird dann bezeugt, daß er sich den Grad „mit Auszeichnung“ erworben, und Oxford und Cambridge ertheilen in solchen Fällen überdies Preise. Höhere akademische Würden sind M. A. (magister artium), B. C. L. (bachelor in the civil law) oder Baccalaureus der Rechte, B. D. (bachelor in divinity) oder Baccalaureus der Theologie; noch höhere D. C. L., Doctor der Rechte, und D. D., Doctor der Theologie. Medicinische Grade sind auch vorhanden, werden indeß selten erworben. D. M. oder Doctor der Musik kann man bloß in Oxford werden. Das Aufsteigen von einem niedern Grade zu einem höhern kann nur nach bestimmten Zwischenzeiten, gewöhnlich von zwei Jahren, erfolgen, nach be-

deutenderer wissenschaftlicher Befähigung aber wird dabei viel weniger gefragt, als nach der Gebühr, die zwanzig bis fünfzig Pfd. St. beträgt. Die juristischen Grade sind ohne tiefere Kenntniß des Rechts zu haben, woraus sich erklärt, daß nicht selten Geistliche Doctoren der Rechte sind.

Verlangt man an den Universitäten für die höhern akademischen Würden nicht gerade den Nachweis fortgesetzter Beschäftigung mit der betreffenden Wissenschaft, so findet er, wo er beigebracht wird, doch Anerkennung. Und dasselbe ist der Fall bei den Prüfungen, welche die Bischöfe mit jungen Theologen vor der Ordination abhalten. Gewöhnlich geht ein solches Examen, durch welches man sich den Titel „Reverend“ (Ehrwürden) erwirbt, nicht viel über das Bachelor-Examen hinaus, es gereicht dem Candidaten aber zur Empfehlung, wenn er den Beweis liefern kann, eingehendere theologische Studien gemacht zu haben, und das geschieht jetzt am einfachsten durch Vorlegung eines Zeugnisses, daß er sich dem seit einiger Zeit bei den Universitäten Oxford und Cambridge eingeführten „freiwilligen Examen in der Theologie“ unterworfen, welches einige Zeit nach dem für das Baccalaureat bestanden werden kann, wenn die dafür vorgeschriebnen (beiläufig ziemlich oberflächlichen) Vorlesungen besucht sind. Unter der höheren Geistlichkeit Englands hat es niemals an Männern gemangelt, welche eine gründlichere theologische Bildung achteten, und der Wunsch, hierzu Gelegenheit zu schaffen, hat hauptsächlich die Gründung der Hochschule in Durham veranlaßt. Dorthin wendet man sich jetzt vorzugsweise, wenn man ausgedehntere theologische Studien zu machen beabsichtigt.

Betrachten wir die englischen Universitäten einzeln, so hat Oxford die früheste Blüthe aufzuweisen und zugleich den größten Besitz. Man schätzt den jährlichen Ertrag aus dem Vermögen dieser Universität auf 160,000 Pfd. St. oder mehr als eine Million Thaler. Sie zählt nicht weniger als vierundzwanzig zu verschiedenen Zeiten, von 1250 bis 1714 entstandene, besonders dotirte Colleges, von denen jedes sein eignes Gebäude, seinen besondern Vorstand und sein specielles Lehrercollegium hat. Was alle zusammenhält, ist lediglich die gemeinsame University, die wieder ihr besonderes Gebäude besitzt. Mit Ausnahme der fünf kleinsten, die „Halls“ genannt werden, verfügt jedes College über eine Anzahl Pfründen für solche junge Männer, die nach überstandnem Baccalaureatsexamen hier noch längere Zeit den Studien obliegen wollen. Wer in eine solche Pfründe (die in 100 und 400 Pfd. St. jährlich und freier Station besteht) eingesetzt ist, heißt „Fellow“ (College, Genosse). Im Ganzen bestehen in Oxford 540 solche Pfründnerstellen, englisch Fellowships, von denen ein Theil nur an Söhne bestimmter Familien oder Candidaten gewisser Grafschaften vergeben werden darf, während die übrigen durch ein Examen erlangt werden.

Außer den Fellows wohnen und speisen in den Colleges auch die Studenten,

die eine bestimmte Kleidung, wenigstens eine vorgeschriebne Mütze, den Trencher (einer schirmlosen Männenmütze ähnlich) tragen. Manche derselben beziehen Stipendien, viele erhalten wenigstens Wohnung und Essen unentgeltlich. Von einem Studentenleben wie an den deutschen Universitäten ist nicht die Rede. Nur wenn in den Gebäuden der Colleges kein Raum mehr ist, darf der Studirende eine Privatwohnung nehmen, dann aber immer nur in besonders dazu bestimmten Häusern der Stadt. Wie es sonst in den Colleges zugeht, beschreibt Thackeray im „Arthur Pendennis“ ausführlich. Ursprünglich sollten die Colleges keine Lehranstalten sein, sondern bloße Alumnate oder Convicte. Die Vorlesungen waren in den Localitäten der University und zwar von den Mitgliedern derselben zu erteilen. Jetzt kommen öffentliche Vorträge durch die hierfür besoldeten Professoren selten mehr vor, der Unterricht wird vielmehr an jedem einzelnen College von verschiedenen Lehrern, die aus der Zahl der Fellows genommen sind, auf ihren Zimmern erteilt. Jeder neu ankommende Student wird einem Fellow zugewiesen, welcher als „Hofmeister“ (tutor) das Verhalten desselben zu überwachen, dessen Studien zu regeln und dessen gesammte Angelegenheiten zu ordnen und zu verwalten hat. Dieser Hofmeister nimmt bisweilen den Unterricht seines Pflegebefohlenen und dessen Abrichtung für das Bachelor-Examen allein in die Hand, bisweilen überträgt er einen Theil dieser Aufgabe auf einen andern Fellow, häufig auch tritt er die ganze Unterweisung des betreffenden jungen Mannes an einen oder mehre Collegen ab und besorgt nur die Ueberwachung des Studiums und des gesammten Thuns und Treibens seines Zöglings.

Der Tutor beschäftigt sich mit den ihm zugetheilten Musensohnen in gemeinschaftlichen Lehrstunden, von denen jedoch nur wenige auf den Tag kommen, regt zu Privatarbeiten an, erteilt Rath für die Benutzung von Büchern, giebt auch gelegentlich Aufsätze auf, die er dann durchgeht. War ein Student, welcher das Examen für den B. A.-Grad machen soll, nicht fleißig, so muß ihm im letzten Jahre ein „Privatlehrer“ (private tutor), wieder aus dem Kreise der Fellows, Hilfe bringen, eine Thätigkeit, die, der unsrer „Einpauker“ gleich, mit dem technischen Ausdruck „Cramming“ (Stopfen z. B. von Geflügel oder Würsten) bezeichnet wird und sehr häufig in Anwendung kommt.

Eine Verpflichtung, sich als Tutor verwenden zu lassen, erwächst dem Fellow aus seiner Pfründe nicht. Wenn er aber mehre Studenten annimmt und nicht bloß als Beaufsichtiger, sondern auch als Lehrer derselben thätig ist, so erzielt er damit ein beträchtliches Einkommen, und so bleibt mancher zeitlebens am College. Da indeß die Fellows mit Ausnahme des jedesmaligen aus ihrer Mitte gewählten Vorstandes des Colleges nicht heirathen dürfen, so treten die meisten nach einigen Jahren in eine Pfarre oder ein Schulrectorat über, wozu die Universität selbst, welche das Patronat über zahlreiche Stellen

der Art besitzt (Oxford und Cambridge haben zusammen über 700 Pfarreien zu vergeben) behilflich sein kann. Andere Fellows rücken zu Mitgliedern der University auf.

In Cambridge sind die Einrichtungen denen von Oxford im Wesentlichen ähnlich. Es giebt hier siebenzehn Colleges, von denen das älteste im Jahre 1257 gegründet wurde, und nicht weniger als 430 Fellowships. Auch an der alten (protestantischen) Universität in Dublin verhält sich ähnlich, nur in kleinerem Maßstab; denn dieselbe hat nur ein großes College. Die schottischen Hochschulen, die beiläufig junge Leute von dem Alter unsrer Quartaner und sehr geringen Vorkenntnissen zulassen und wegen ihrer nur mäßigen Leistungen in Mißcredit stehen (nur Edinburg hat Ruf als gute Schule für Mediciner) und die drei neuen englischen schreiben keine Tutoren vor und lassen die Studenten wohnen, wo sie wollen. Damit fällt auch das Privatlehrersystem weg; der Unterricht wird an diesen Anstalten von den Professoren wie bei uns in öffentlichen Vorträgen ertheilt.

Die Gründung der londoner Universität wurde durch die confessionelle Ausschließlichkeit der beiden englischen Universitäten veranlaßt. Oxford und Cambridge waren früher nur Mitgliedern der orthodoxen Hochkirche zugänglich. Jeder Katholik nicht bloß, sondern auch jeder Dissenter war für sie rechtlos, und Dissenter ist jeder, der sich nicht vollständig zu den neununddreißig Artikeln der anglikanischen Kirche bekennt. Erst 1854 wurde jener Bann gebrochen,*) indem ein Parlamentsbeschluß die beiden Hochschulen zwang, Dissenters zu den Studien und Prüfungen zuzulassen. Inzwischen hatte 1824 eine von Lord Brougham geleitete Bewegung begonnen, die das Ziel vor Augen hatte, eine jedem religiösen Bekenntnisse offenstehende große Hochschule zu schaffen. Dieselbe machte rasche Fortschritte, nach zwei Jahren waren bereits 160.000 Pfund St. gezeichnet, und 1828 konnte „London University“ eröffnet werden.

Eifrige Hochkirchler, welche sich durch die Anstrengungen der Dissenters beunruhigt fühlten, und die es namentlich verdroß, daß gerade die Hauptstadt des Reichs eine Kezern zugängliche Hochschule erhalten sollte, waren gleichzeitig bemüht gewesen, wenigstens für ein Gegengewicht zu sorgen. Besonders die Geistlichkeit that, was sie konnte, und so gelang es, die nöthigen Mittel aufzubringen, um in London eine zweite, aber auf die Staatskirche sich stützende und theologische Vorlesungen in sich aufnehmende Hochschule ins Leben zu rufen. Diese wurde ebenfalls 1828 eröffnet und erhielt, nachdem der König der Bitte um Annahme des Patronats entsprochen, den Namen „Kings College“.

*) In Sachsen braucht man sich hierüber nicht zu echauffiren; denn hier wird noch heute kein Reformirter Professor an der Landesuniversität, gleichviel ob sein Fach mit der Theologie in Beziehung steht oder nicht. D. Red.

Erst 1836 erlangte die London University das Recht, eine Prüfungscommission zur Ertheilung akademischer Grade zu bilden, und von da an blieb jener Name auf diese Körperschaft beschränkt, während die Hochschule selbst die Benennung „London University College“ erhielt. Jene Körperschaft prüft auch für Kings College; da jedoch University College die Theologie ausschließt, so kann London University keine theologischen Baccalaureate und Doctorate ertheilen, und wenn Studenten von Kings College später nach solchen Titeln Verlangen tragen, müssen sie sich nach Oxford oder Cambridge wenden.

Lehranstalten, welche sich „Colleges“ nennen und sich einer Hochschule nach englischem Begriff auch mehr oder weniger nähern, ohne jedoch mit einer „University“ in Beziehung zu stehen oder von einer solchen anerkannt zu sein, giebt es in den drei Königreichen noch mehre. Ja man hat, wie in Amerika, sogar „Colleges for Ladies“, Damenhochschulen, von denen einige, z. B. Queens College in London und die gleichnamige Anstalt in Glasgow einen sehr ausgedehnten Lehrplan mit Latein, Griechisch, Mathematik und Philosophie aufweisen.

Unsere Gymnasien entsprechen in England die sogenannten „Grammar-Schools“, doch nur die älteren; denn die in neuester Zeit entstandenen gleichen, indem sie außer den alten Sprachen auch neuere, sowie Mathematik und Naturwissenschaften in größerer Ausdehnung lehren, als unsere Gelehrtenschulen, mehr unsere Realschulen. Eine englische Grammar-School heißt „öffentlich“ (public), wenn sie auf einem bestimmten Statut beruht und durch einen Verwaltungsrath (trustees) überwacht wird. Alle andern Institute dieser Art — und diese bilden die Mehrzahl — sind reine Privatunternehmungen einzelner Pädagogen, welche niemandem Rechenschaft abzulegen haben. Diese Privatgymnasien, welche sich oft den hochtönenden Namen von Akademien beilegen, bieten die mannigfaltigsten Stufen in ihren Leistungen dar, und neben sehr achtbaren Anstalten finden sich auch solche, die auf Speculantenschwindel hinauslaufen.

Die Grenze zwischen der Universität und der auf sie vorbereitenden Schule ist, wie schon angedeutet, in England nicht so streng gezogen, wie in Deutschland, und zwar weder in Betreff des Lehrstoffs, noch hinsichtlich des Alters der Schüler. Während englische Universitäten junge Leute mit sechzehn Jahren zulassen, bleiben an den großen Grammar-Schools die Schüler häufig bis in ihr zwanzigstes Jahr.

Das höchste Ansehen unter den alten englischen Gymnasien genießt das 1440 von Heinrich dem Sechsten gestiftete Etoncollege bei Windsor, welches von den Söhnen der ersten Adelsfamilien besucht wird und gewöhnlich über siebenhundert Schüler hat. Condict ist diese großartige Anstalt nur für 70 Freischüler. Den außerhalb wohnenden Zöglingen sind Tutoren aus den Lehrern gesetzt. Alle Schüler haben besondere Tracht.

Die älteste Grammar-School ist das im Jahr 1387 gegründete Winchester College. Ebenfalls aus alter Zeit stammt die Rugby School in der Nähe von Coventry, die sich unter ihrem 1842 gestorbenen Rector Arnold, einem auch in Deutschland bekannten tüchtigen Schulmanne, einen ehrenvollen Ruf erworben hat. Andere angesehene alte Gymnasien sind Harrow School bei London, dann St. Pauls School und Westminster School, beide in der Hauptstadt selbst.

Fast alle alten Gymnasien Englands haben Alumnate und bedeutendes Vermögen, welches sich davon herschreibt, daß die ursprünglichen Schenkungen meist in Grundstücken bestanden, deren Werth sich im Laufe der Zeit vervielfältigte. Die Mehrzahl derselben bewahrt in ihren Einrichtungen und Bräuchen, der Tracht der Schüler, selbst in der Lehrmethode zum Theil das Herkommen früherer Jahrhunderte. Die Prügelstrafe (flogging) kommt in allen bei bestimmten Vergehen in Anwendung, kann aber an den großen Anstalten dieser Gattung nur vom Rector im Amtskleide vollstreckt werden und gilt nicht für beschimpfend. In Eton tritt bloß in der obersten Classe, bei achtzehnjährigen Jünglingen, statt der Auspeitschung Rückversetzung in eine niedrigere Classe ein, wo dann mit dem Degradirten bei neuen Vergehen keine Ausnahme von der regula baculi gemacht wird. In Rugby wurde unter Arnold nur die Lüge, in England das schimpflichste Laster, mit Prügeln gestraft. Die Disciplin ist durchweg stramm und auf Gewöhnung an strengen Gehorsam gegen die Schulgesetze gerichtet; indeß fühlen die Schüler sich dadurch nicht gedrückt, da man sie in Dingen, die nicht unter die Vorschrift fallen, wenig oder nicht beengt. Den älteren Gymnasien ist, wie früher und theilweise noch jetzt auf den sächsischen Fürstenschulen, eine gewisse Autorität über die jüngeren eingeräumt. Jeder Schüler der obern Classen hat einen „fag“ (wörtlich Plachholz, dann etwa unser „Fuch“) aus einer unteren Classe, den er, allerdings unter Controle des Tutors, maßregeln und zu allerlei Dienstleistungen anhalten kann, den er aber auch gegen Angriffe andrer Schüler zu schützen pflegt — ein Penalismus, der in Meissen und Grimma noch bis vor wenigen Jahren ebenfalls in vergnüglichster Blüthe stand.

Bei Preisvertheilungen werden den Schülern nicht bloß laute Beifallsbezeugungen gegen Kameraden und Lehrer gestattet, sondern man sieht ihnen auch Kundgebungen des Mißfallens nach, wenn etwa eine Auszeichnung von ihnen nicht für verdient betrachtet wird. Außer ernstern Feierlichkeiten haben die Anstalten auch heitere Feste, Auszüge, Wettspiele, dramatische Aufführungen, bei denen die Schüler die Unternehmer sind und die Lehrer sich nur anschließen. Die innere Ausstattung der geräumigen, äußerlich meist sehr stattlichen Schulgebäude ist höchst einfach. Man ehrt und schont die alterthümlichen Haus- und Schulgeräthe, namentlich die Wandvertäfelungen, in welche abgehende Schüler ihre

Namen einschneiden dürfen; denn jede Schule ist stolz, wenn sie in diesen Schnitzereien die Namen berühmter Männer aufweisen kann. Besondere Schulzimmer für jede einzelne Classe (englisch: form) giebt es nur in Rugby und auch hier erst seit Arnolds Zeit. In der Regel sind mehre Klassen in einem großen Saale vereinigt, wo sie getrennte Gruppen von Bänken, je mit einem Katheder, bilden. Der Rector kann von einem höhern Katheder den ganzen Raum überblicken. Nur zuweilen werden diese Gruppen durch Herablassen von Zwischenvorhängen einigermaßen geschieden. In den lateinischen Lectionen wird großer Werth auf die Anfertigung von Versen gelegt, und zwar beginnt die Uebung hierin damit, daß der Schüler die Aufgabe erhält, beliebige lateinische Worte zu einem richtig klingenden Verse aneinanderzufädeln, der keinerlei Sinn zu haben braucht, sondern nur die Regeln des Gradus ad Parnassum nicht verletzen darf. Deshalb heißt die erste Classe, die zur Fabrication von Versen angehalten wird, im Jargon der Schule „Nonsense“ (Unsinn), die nächsthöhere, wo schon Sinn im Spiel verlangt wird, „Sense“.

Von den neueren Gymnasien ist das in London befindliche mit Kings College verbundene das bedeutendste. Es hat neun Classen und zerfällt von der zweiten derselben an in zwei Parallelabtheilungen: eine classische (division of classics) und eine Realabtheilung (division of modern instruction). Die Realabtheilung setzt zwar das Lateinische bis in die oberste Classe fort, lehrt aber kein Griechisch, sondern statt dessen Physik, Chemie, Zeichnen und höhere Mathematik. Auch mit London University College ist ein eignes Gymnasium verbunden, die „junior school“, die gleichfalls eine Realabtheilung hat, aber nicht soweit wie die Kings College School geht, da ihre Zöglinge früher in das College selbst übertreten. Beide letztgenannte Schulen kennen das Erziehungsmittel der körperlichen Strafen nicht, und dasselbe gilt von den meisten andern neueren Gymnasien. Eine der besuchtesten londoner Schulen ist die 1834 von der Gemeinde der Altstadt auf Grund einer alten Stiftung erneuerte, Gymnasium, Realschule und Bürgerschule zugleich umfassende „City of London School“.

Die Studien sind in England nicht bloß an den Universitäten, sondern auch an den Gymnasien sehr kostspielig. Man rechnet für die nothwendigen Ausgaben des Studenten in Oxford 300 Pfd. St., also 2000 Thaler jährlich, in Cambridge 250, in London 200, in Durham 150 Pfd. St., also immer noch 1000 Thaler unsres Geldes. An den großen Gymnasien werden die Kosten für das Nothwendige auf 100 bis 200 Pfd. St. zu veranschlagen sein, da das Schulgeld allein schon 10 bis 25 Pfd. St. beträgt und für die Pension bei einem Lehrer in Eton 120 Pfd. St. gezahlt werden.

Um so höher ist der Werth einer Anstalt, welche auch Knaben aus den
Grenzboten II. 1865.

nicht vermöglichen Classen des englischen Volks Gelegenheit darbietet, Gymnasial- oder Realschulbildung zu erlangen, ja im glücklichen Fall die Universität zu beziehen. Es ist dies das 1552 von Eduard dem Sechsten gestiftete „Christ's Hospital“ — ein Alumnat, welches jetzt über fünfzigtausend Pfund jährliche Einkünfte hat und gegen 1500 Knaben völlig kostenfrei erzieht. Bei der genannten Schülerzahl ist eine mit der Anstalt verbundene Vorschule in Hertford eingerechnet, welche Knaben von 7 bis 10 Jahren, wenn sie lesen können, aufnimmt, sie in den Elementarfächern und den Anfängen der lateinischen Sprache unterrichtet und die besseren mit 12 bis 14 Jahren der Hauptanstalt zu weiterer Ausbildung zusendet. Hier gliedert sich der Unterricht nach drei Hauptrichtungen, sodas eine classische, eine mathematische und eine gewerblich-commerzielle Abtheilung zu unterscheiden ist, je nach dem Vorherrschenden entweder der alten Sprachen oder der Mathematik und des Zeichnens oder endlich der neuern Sprachen. Die meisten Schüler werden für einen industriellen Beruf vorbereitet. Von den Schülern der mathematischen Abtheilung widmen sich viele dem Seedienst, und wenn diese später das dafür bestimmte Examen bestehen, empfangen sie eine Ausstattung. Nur die Elite der Schüler wird zu den eigentlichen Gymnasialstudien zugelassen und für den Abgang zur Universität ausgebildet, wo 16 Freistellen für sie bestehen. Christ's Hospital steht unter dem Patronat der Krone und einem Curatorium, welches zunächst aus den Gemeindebehörden der londoner City gebildet ist, dem sich aber jeder anschließen kann, der eine Einzahlung von 500 Pfund leistet. Solcher beitragender Mitglieder, von denen jedes das Recht hat, je nach vier Jahren einen Knaben zur Aufnahme vorzuschlagen, giebt es jetzt gegen fünfhundert. Auch an dieser Anstalt sind die Einrichtungen zum Theil noch recht alterthümlich, namentlich tragen die Knaben noch heute die zur Zeit der Stiftung eingeführte Kleidung, gelbe Strümpfe, blauen Leibrock mit Metallknöpfen und rothen Gürtel, nach welcher sie im Volksmunde „blue coats“ genannt werden.

In Schottland übernehmen gewöhnlich die Universitäten zugleich die Aufgabe der Gymnasien. Wo dort eine besondere Gelehrtenschule besteht, führt sie den Namen „High School“ oder „Academy“. Die beiden besten dieser Anstalten befinden sich in Edinburg. Die dortige High-School stammt aus der Zeit vor der Reformation, hat jetzt einen Deutschen zum Rector und zählt etwa 400 Schüler. Die dortige Academy wurde 1824 auf Actien gegründet, hat etwa die gleiche Schülerzahl wie die High-School und enthält neben der classischen Abtheilung eine Realabtheilung. Diesen Instituten am nächsten stehen, auch in Betreff der Frequenz, die High-School in Glasgow und die Academy in Perth. Uebrigens aber wird in Schottland fast an jeder städtischen, ja sogar an mancher Dorfschule Latein getrieben.

Für technische Berufsbildung ist in England ebensowenig durch umfassende Lehranstalten gesorgt als für gelehrte. Es giebt keine gesonderten Realschulen, keine Gewerbschulen, keine polytechnische Schule wie in Deutschland, Frankreich und der Schweiz*) und mit einziger Ausnahme der londoner Bergbauschule auch keine eigentliche Fachschule. Wie England trotzdem seine industrielle Höhe erreicht, erklärt Herr v. Gugler in überzeugender Weise aus dessen natürlicher Ausstattung. Er sagt darüber:

„Wer von Haus aus wenig bemittelt ist, muß anders wirthschaften als der Reichgeborne. Es giebt aber kein Land in Europa, welchem England nicht durch Reichthum an den von der Natur gebotenen Hilfen weitaus überlegen wäre. Die sorglose, verschwenderische Art, mit welcher in England so häufig der Salinenbetrieb, die Ausbeutung der Kohlen- und Erzgruben, zuweilen selbst die Gewinnung des Eisens durch Leute ohne ausreichende Bildung geleitet wird, ist nur möglich, wo die Vorräthe unerschöpflich scheinen. Auch in den Gewerben ist der Betrieb keineswegs immer rationell und sparsam. Deutsche Chemiker waren erstaunt, als sie zur Zeit der ersten londoner Ausstellung auf Reisen im Lande wahrnahmen, welche Werthe bei manchen chemischen Industriezweigen aus Mangel an theoretischem Wissen ungenützt verloren gingen. Wenn mit großartigen Mitteln massenhaft producirt und leicht nach allen Theilen der Welt abgesetzt wird, fällt immerhin ein sehr bedeutender Gewinn ab, mag dieser auch nicht jedesmal der größtmögliche sein, während ein kleinerer und deshalb verhältnißmäßig theurerer Betrieb überall nach sorgfältigster Ausnutzung trachten muß.“ — „Wenn bei englischen Ingenieuren der Spruch: Probiren über Studiren ziemlich in Geltung blieb, so ist dies erklärlich, weil meist das Capital groß und das Material wohlfeil ist. Eine unter ungünstigern Umständen und mit beschränkten Mitteln arbeitende Industrie wird sich zwar des Experiments nie entschlagen können, müßte aber schon durch Rücksichten der Sparsamkeit veranlaßt werden, sich beim Experimentiren von der Theorie leiten zu lassen, Abgesehen übrigens vom directen Probiren trägt eine Industrie die Gewähr für den aus Erfahrung entspringenden Fortschritt um so sicherer in sich selbst je schwunghafter sie bereits im Gange ist und je weiter man die Arbeitstheilung führen kann. Sobald einmal ein Industriezweig eine Stufe erreicht hat, auf welcher Erfahrungen und Beobachtungen mannigfacher Art sich häufen, muß er rasch und rascher vorwärts kommen. Will man in einem andern, weniger erfahrenen Lande nachkommen, so müssen zugleich die geistigen Mittel der

*) Die „Polytechnic Institution“ in London ist keine Schule, sondern ein Museum, in welchem gewerbliche Apparate und Producte ausgestellt sind.

Wissenschaft möglichst angespannt werden, und daß diese nicht trügen, hat sich in Frankreich wie in Deutschland hinreichend und in verschiedenen Richtungen erprobt.“ Freilich „würde man irren, wenn man annehmen wollte, technische Bildung werde in England gering geschätzt, oder es fehle dort gänzlich an wissenschaftlich gebildeten Technikern. Der Engländer mißachtet in industriellen Dingen nur eine sich überhebende, sich selbst genügende Theorie und das mit Recht.“ Er greift gern nach theoretischer Belehrung, und es giebt unter den englischen Technikern Männer von gründlichster Fachbildung, die sie sich entweder im Ausland oder durch Privatstudien daheim erworben haben. Allerdings aber ist diese Bildung, eben aus Mangel an Schulen, in England seltener wie in Frankreich und Deutschland.“

Die oben angeführte londoner Bergakademie (Government School of Mines) entstand auf Grund der Einsicht, daß die lässige Wirthschaft im Bergwesen trotz des Ueberflusses an Kohle und Metallen doch zuletzt üble Folgen haben werde. 1835 wurde auf Anregung des Geognosten de la Beche das Museum für praktische Geologie in London begründet, später wünschte de la Beche mit dieser Sammlung eine von Staatswegen unterstützte Lehranstalt zur Heranbildung von tüchtigen Montanisten verbunden zu sehen, und die Regierung ging darauf ein, fand aber ursprünglich Schwierigkeiten im Parlament, sodas die Anstalt erst 1851 zu Stande kam. Die dann angeregte Erweiterung derselben zu einer polytechnischen Schule mit Staatsunterstützung war beim Parlament nicht durchzusetzen; es wurde nicht mehr erreicht, als daß man mit ihr eine Bildungsanstalt für praktische Chemiker verband. Die Bergbauschule hat einen dreijährigen Cursus, in welchem Chemie, Metallurgie, Physik, Mineralogie und Geognosie, angewandte Mechanik, Maschinenzeichnen, Bergbau und Hüttenkunde gelehrt werden. 1862 zählte die Anstalt gegen anderthalbhundert Schüler, darunter jedoch nur 40 ordentliche, die übrigen hörten nur eine Auswahl aus den Vorträgen der drei Jahrgänge. Ein ordentlicher Schüler zahlt ein Honorar von 30 Pfund St. für das Jahr, außerdem für dreimonatliche Uebung im chemischen Laboratorium 12, im metallurgischen 15 Pfund St. Am Schlusse jeden Jahres haben die ordentlichen Schüler eine Prüfung zu bestehen.

Für Architekten werden an dem London University College Vorlesungen gehalten, die indeß mehr die künstlerische als die constructive Seite des Faches im Auge haben. Für Ingenieure besteht am Kings College eine besondere Abtheilung, die jedoch keine eigentliche Fachschule ist; denn in dem auf drei Jahre berechneten Lehrplane kommt Bauconstructionslehre nur während des zweiten Jahres und bloß mit zwei Stunden die Woche, Weg-, Wasser- und Brückenbau nur während des dritten und ebenfalls bloß mit zwei Stunden wöchentlich, Maschinenlehre nur mit vier Stunden ein Jahr hindurch vor. Die

übrigen Lehrgegenstände sind: reine Mathematik, descriptive Geometrie, Geodäsie, geometrisches Zeichnen, Mechanik, Physik, Chemie, Mineralogie und Geognosie, mechanische und chemische Technologie. Man sieht hieraus, daß diese Anstalt mehr auf Vorbildung, auf Einführung in die Hilfswissenschaften des Ingenieurs gerichtet ist, und daß sie nicht bloß Ingenieuren dienen will, sondern Technikern überhaupt. Die durch sie gebotene Gelegenheit, sich nach verschiedenen Seiten hin auszubilden, wird nicht so benutzt, als sie verdiente, woran vielleicht das hohe Schulgeld — 40 Pfund St. jährlich — zum Theil schuld ist: die Ingenieurabtheilung hat gewöhnlich nicht mehr als 30 bis 40 Zöglinge. Jährliche Prüfungen sind auch hier eingeführt.

Zum Schluß noch einige Notizen über eine Anstalt, die in England einzig dasteht. 1853 geschah es, daß der Professor Maurice, Lehrer der Theologie an Kings College in London von dem Curatorium abgesetzt wurde, weil er in seinen damals erschienenen „Theological Essays“ sich über einige Dogmen der Hochkirche in legerischer Weise zu äußern gewagt hatte. Maurice, der bedeutendste Vertreter dessen, was England überhaupt an wissenschaftlicher Theologie besitzt, aber gerade deshalb dem orthodoxen Kretinismus der staatskirchlichen Reverends verhaßt, widmete sich nun einer großen kirchengeschichtlichen Arbeit und nahm daneben seine früheren Bemühungen um die Hebung des Arbeiterstandes mit gesteigertem Eifer wieder auf. Namentlich trachtete er, während er sich bisher mehr mit Verbesserung der äußern Lage des Arbeiters beschäftigt, jetzt nach neuen Mitteln, demselben eine intellectuelle, sittlich-religiöse und selbst ästhetische Ausbildung zu ermöglichen. Er entwarf den Plan zu dem „Working men's College“, fand uneigennützig Unterstützung bei den Professoren der London University und andern Lehrern von londoner Unterrichtsanstalten und konnte so schon 1854 seine „Arbeiter-Hochschule“ eröffnen. Unterrichtsgegenstände an derselben sind: Religion, Latein und römische Geschichte, Griechisch, Französisch, Deutsch, Holländisch, Italienisch, Spanisch, Englisch, Geschichte, Mathematik, Rechnen, Handelslehre und Buchführung, Volkswirtschaftslehre, Zeichnen, Chemie, Mechanik, Physiologie, Botanik, Experimentalphysik, Zoologie, Geologie, Bergbau, Mikroskop, Psychologie, Musik und Gesang. Der Unterricht findet Abends von 8 bis 10 Uhr statt. Der Eintretende muß mindestens 16 Jahre alt sein. Für die unterste Classe wird von dem Eintretenden nur verlangt, daß er lesen und schreiben könne. Das eigentliche College aber geht nicht bloß in der Mannigfaltigkeit der Lehrfächer, sondern auch in Behandlung und Umfang der einzelnen weit über alle ähnlichen Arbeiterschulen (Mechanic's Institutions) hinaus, sodas die Bezeichnung der Anstalt als einer „Hochschule für Arbeiter“ sich rechtfertigt. In der That können die Zöglinge derselben, wenn sie günstige Zeugnisse über den Erfolg ihrer Studien am College sich

erwerben, sich mit diesen bei der London University zur Erlangung eines akademischen Grades melden. Die wirkliche Ertheilung eines solchen an einen Schüler des mauriceschen Instituts (an dem beiläufig im Jahre 1861 Latein von 23, Deutsch von 20, Französisch von 104, Mathematik von 38 Zöglingen studirt wurde) scheint indeß noch nicht vorgekommen zu sein, da Tylor eine so bedeutende Thatsache sonst wohl erwähnt haben würde.

Vermischte Literatur.

Serbien und die Serben von W. Denton. Nach andern Quellen und eignen Erfahrungen frei bearbeitet von D. v. Cölln. Berlin, Verlag von Wiegandt und Grieben. 1865. 312 S. 8.

Der Verfasser des Originals hat ein offnes Auge für die Art und Sitte des Volkes und ebenso für die Natur, der Bearbeiter hat das Buch wesentlich verbessert und zwar theils durch Nachträge und Ergänzungen aus der Kenntniß, die er sich als Pfarrer der protestantischen Gemeinde in Belgrad erworben, theils durch Umschreibung des Ganzen für ein deutsches Publikum, welches die Dinge nicht wie Denton vom Standpunkt der englischen Hochkirche und nicht durch die Brille der Opposition gegen die von der englischen Regierung in der orientalischen Angelegenheit befolgte Politik anzusehen vermag. Ob der Bearbeiter nicht noch mehr von dem Enthusiasmus des Originals für die Serben hätte hinwegthun sollen, lassen wir unentschieden. Die Naturschilderungen sind sehr hübsch, namentlich die von der Landschaft des Eisernen Thors. Das Buch kann auch als Führer für Touristen dienen, welche Serbien bereisen wollen.

Der deutsch-dänische Krieg. Von Ferdinand Pflug. Illustriert von A. Beck. Verlag von J. J. Weber. Leipzig, 1865. 178 S. 8.

Daß eine eigentliche Geschichte des letzten Kriegs mit Dänemark noch nicht geschrieben werden kann, bedarf kaum hervorgehoben zu werden. Indes mag eine geschickte Zusammenstellung dessen, was die Zeitungen über diesen Kampf mittheilten, vorläufig dem Bedürfniß des großen Publicums genügen, und da hier dieses Material wirklich nicht übel verarbeitet ist, der Verfasser auch im Ganzen den rechten Standpunkt nach der politischen Seite des Gegenstandes hin einnimmt, so stehen wir nicht an, das von Beck's allerliebstem Talent reich illustrierte kleine Buch bestens zu empfehlen.

Erinnerungen eines ehemaligen Brigantenchefs. Von L. R. Zimmermann. Erster Theil, Wien, 1864. Selbstverlag des Verfassers. 176 S.